



Foto: Janiko Woltersmann

Jungsträume

Neulich am Küchentisch. Mein Sohn füllt ein Freunde-Buch für seinen Klassenkameraden aus. Für alle, die sich nicht mehr oder noch nicht wieder in der Grundschulzene auskennen: Freunde-Bücher sind die Nachfolger der Poesie-Alben, deren leere weiße Blankoseiten heutzutage zu hohe Anforderungen an die Kreativität und inneren Ressourcen der Freunde stellen würden. Freunde-Bücher geben lediglich ein paar Fragen vor, zum Teil bereits als Multiple Choice. So gesehen eine gute Frühförderung für eine spätere erfüllende Tätigkeit als sachbearbeitender Angestellter. Mein Sohn informierte die interessierte Nachwelt darüber, dass er im März 2012 in die zweite Klasse einer hannoverschen Grundschule geht, seine Lieblingsfächer Mathe und Sport sind, Pizza und Pommes sein Lieblingsessen, Hannover 96 sein Lieblingsverein und sein Berufswunsch Profifußballer. Der ist schon in Ordnung, mein Junge. Aus ihm wird mal was, vielleicht kein Profifußballer, aber bestimmt irgendetwas anderes.

Als ich später im Buch blätterte, stellte ich desillusioniert fest: Die Freunde gehen alle in die zweite Klasse, finden alle Mathe, Sport, Pizza, Pommes und Hannover 96 super, und sie wollen alle Profifußballer werden. Nun ja. Vielleicht liegt die Aussicht all dieser Kinder auf ein Dasein als sachbearbeitende Angestellte näher, als es mir aus Muttersicht lieb ist. Nur ein einziger Junge, nennen wir ihn Jonas, hatte den Mut, eine abweichlerische Angabe zu machen. Sein Berufswunsch:

Banker. Ich wurde philosophisch und fragte mich, was einen achtjährigen Jungen dazu bringen könnte, von einem Dasein als Banker zu träumen. Die Aussicht auf einen Schrank voller Schlipse, eine Hydrokulturpflanze und auf verlässliche Orientierung im Personalkompetenztableau? Soll das der Stoff sein, aus dem die Kinderträume von heute sind? Ich sprach meinen Sohn auf Jonas an. Die Reaktion war eindeutig: „Hör bloß mit dem Blödi auf. Das hat der nur hingeschrieben, weil der so schlecht ist im Fußball.“

Hier könnte die Begebenheit enden. Doch ein paar Tage später trafen wir Jonas auf der Straße. Ich ergriff die Gelegenheit, ihn zu fragen, warum er um alles in der Welt Banker werden wolle. Er blickte mich fragend an. Ich half nach: „Na du weißt schon, was du in das Freunde-Buch geschrieben hast.“ Sein Gesicht hellte sich auf: „Oah ne, da steht Punker! Ich will mal Punker werden! Mit grünen Haaren, die so hochstehen, und einem Hund!“ Alles klar. Ich war einem altersangemessenen phonetischen Rechtschreibfehler aufgesessen. Profifußballer oder Punker – mir ist doch nicht mehr bange um die Welt von morgen. Als Jonas und mein Sohn einen Euro für ein Eis wollten, sagte ich nicht nein. Man soll der Jugend schon früh ermöglichen, sich mit ihren späteren Lebensaufgaben vertraut zu machen.